

Ulrich Laepple (Hg.)

Messianische Juden – eine Provokation



Mit Beiträgen von
Richard Harvey,
Peter Hirschberg,
Ulrich Laepple,
Hanna Rucks,
Sven Schönheit,
Hans-Joachim und
Rita Scholz



neukirchener
theologie



neukirchener
theologie

Ulrich Laepple (Hg.)

Messianische Juden – eine Provokation

Mit Beiträgen von
Richard Harvey, Peter Hirschberg, Ulrich
Laepple, Hanna Rucks, Swen Schönheit,
Hans-Joachim und Rita Scholz

2016

Vandenhoeck & Ruprecht

© 2016, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783788730550 — ISBN E-Book: 9783788730567

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978–3–7887–3056–7

Weitere Angaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: www.v-r.de

© 2016, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13,
D – 37073 Göttingen / Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U.S.A.
www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlaggestaltung: Grafikbüro Sonnhüter, www.sonnhueter.com
Titelbild: Andreas Felger, Aquarell auf Papier, 2005
© Andreas Felger Kulturstiftung, 10117 Berlin
www.af-kulturstiftung.de

Satz: Hanna und Timo Rucks, Harpstedt

© 2016, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen
ISBN Print: 9783788730550 — ISBN E-Book: 9783788730567

Inhalt

Sven Schönheit

Vorwort 7

Hanna Rucks

Das Phänomen „Messianische Juden“.
Jesus-gläubige Juden in Geschichte und Gegenwart 13

Richard Harvey

Messianisches Judentum – Eine Insider-Perspektive 27

Ulrich Laepple

Teilhabe und Teilnahme der Messianischen Juden
an der Erwählungs- und Bundesgeschichte Israels 43

Peter Hirschberg

Messianische Juden –
Gefahr oder Chance für den christlich-jüdischen Dialog? 71

Hanna Rucks

Reizwort Judenmission 109

Richard Harvey

Messianisches Judentum im deutschen Kontext.
Gedanken eines Beobachters 127

Rita und Hans Scholz

Ermutigung zur Begegnung 141

Literaturempfehlungen 157

Autorin / Autoren 159

Vorwort

Sie sind nicht Kirche – jedenfalls im konfessionellen Sinn der Großkirchen oder Freikirchen. Sie sind auch nicht Synagoge – jedenfalls nicht nach einer der traditionellen Ausprägungen. Wer sind sie? Was wollen sie? Wie sind sie einzuordnen? Die Rede ist von Messianischen Juden: Jüdinnen und Juden, die an Jesus als Messias glauben. Hören sie damit auf, Juden zu sein? Lassen sie sich in bestehende kirchliche Konfessionen integrieren? Wie unterscheiden sie sich von den „getauften Juden“ früherer Zeiten? Und überhaupt: Hat sich ein Messianischer Jude zum „Christentum“ bekehrt?

Erstaunlich ist folgende Beobachtung: Ihre Zahl beläuft sich in Deutschland auf weniger als 1.000 in etwa 40 messianischen Gemeinden und Gemeinschaften, und dennoch stellen sie eine Provokation dar – durch ihre bloße Existenz. Allerdings haben wir es längst mit einem weltweiten Phänomen zu tun: Die Anzahl der Jüdinnen und Juden, die Jesus als den Messias Israels anerkennen, nimmt in den letzten Jahrzehnten laufend zu. Sind sie ein Geschenk Gottes? Sind sie eine Brücke zwischen Kirche und Synagoge, zwischen Israel und der Völkerwelt? Oder stören sie den mühsam aufgebauten jüdisch-christlichen Dialog? Vertreterinnen und Vertreter der Kirchen und akademisch geschulte Theologinnen und Theologen begegnen dem Thema mit einer weitverbreiteten Distanz, teilweise Ignoranz, sogar massiver Ablehnung. Aber auch auf jüdischer Seite ist Verlegenheit und Verunsicherung zu spüren. Der Vorwurf der „Judenmission“ schließlich verschärft die Debatte und erschwert eine Begegnung mit Jesus-gläubigen Juden. Kurz gesagt: Messianische Juden sitzen zwischen sämtlichen Stühlen. Doch woher kommen diese (Vor-) Urteile, die bei Licht betrachtet häufig auf Ferndiagnosen beruhen?

Das Thema wirft eine Menge Fragen auf. Messianische Juden – eine Provokation! Dem haben wir uns gestellt. Vor Ihnen liegt ein Buch, das als Ergebnis eines fast dreijährigen Konsultationsprozesses entstanden ist. Sie finden darin Beiträge von Autorinnen und Autoren, die als engagierte Theologinnen und Theologen seit Jahrzehnten mit dem jüdisch-christlichen Dialog vertraut sind, die Messianischen Juden selbst begegnet sind und sich auf unterschiedliche Weise für Versöhnungsprozesse eingesetzt haben.

Wie dieses Buch entstanden ist

Begonnen hat das Ganze mit einer Begegnungstagung, zu der die Geistliche Gemeinde-Erneuerung in der Evangelischen Kirche (GGE) im Herbst 2013 nach Berlin einlud. Mit rund 50 Teilnehmerinnen und Teilnehmern war das Interesse bundesweit groß – zumal nicht nur *über* Messianische Juden gesprochen wurde, sondern deutsche und internationale Vertreter der Bewegung selbst zugegen waren. Anschließend bildete sich eine kleine Gruppe, die sich weiterhin mehrmals im Jahr traf, die angerissenen Themen diskutierte und sich schließlich zu dieser Veröffentlichung entschloss. Seit Jahren ist es ein Herzensanliegen nicht nur der GGE, Versöhnung innerhalb der Christenheit zu fördern – dies umfasst auch die Begegnung von „Juden und Heiden“, die an Christus glauben (vgl. Eph 2,11-18). Nun hat sich eine Gruppe von Fachleuten gefunden, die diesem Anliegen einen soliden theologischen Unterbau gibt.

In den Beiträgen verarbeiten die Autorinnen und Autoren einerseits die einschlägige Literatur zum Thema und greifen die aktuelle Diskussion auf. Andererseits bringen sie ihre persönlichen Sichtweisen und durchaus unterschiedliche Positionen ein. Dabei sind der eigene „Herzschlag“ und das Ringen um die Sache zu spüren. Wir haben als Autorenteam bewusst darauf verzichtet, mit diesem Buch eine einheitliche und abschließende Meinung zu veröffentlichen. Konsens ist jedoch bei allen Beiträgen: Messianische Juden haben nicht aufgehört, Juden zu sein – dies kann und darf ihnen niemand absprechen. Und Messianische Juden haben einen legitimen Platz in der weltweiten Christenheit – wie auch immer die Zuordnung hinsichtlich Tradition und Konfession ausfällt.

- Mit *Richard Harvey*, einem an Jesus glaubenden Juden aus England, der über Messianische Juden promoviert hat, haben wir einen Autor gewonnen, der die Bewegung im Original kennt und zugleich differenziert darstellt. Seine Beteiligung an einem Podium auf dem evangelischen Kirchentag in Stuttgart 2015 kennzeichnet – möglicherweise und hoffentlich – eine neue Phase der jüdisch-christlichen Begegnung, die auch Messianische Juden zu integrieren vermag.¹
- *Hanna Rucks*, deren Dissertation über Geschichte und Theologie der messianischen Bewegung in Israel 2014 erschien², erläutert „das Phänomen Messianische Juden“ im geschichtlichen Kontext und spannt den großen Bogen des jüdisch-christlichen Verhältnisses vom Neuen Testament bis in die Gegenwart.
- Mit *Ulrich Laepple* und *Peter Hirschberg* kommen zwei langjährig engagierte Vertreter des jüdisch-christlichen Dialogs zu Wort, die

sich im Licht von Römer 9-11 intensiv mit dem Gedanken der „bleibenden Erwählung Israels“ auseinandersetzen und Schneiden schlagen für einen möglichen „Trialog“, der die Messianischen Juden berücksichtigt.

- *Hans-Joachim und Rita Scholz* schließlich sprechen aus reicher Erfahrung durch Begegnungen mit Messianischen Juden und Gemeinden in Deutschland, Israel und Osteuropa. Dabei liefern sie eindruckliche Beispiele, wie der Glaube an den Messias Jesus Menschen verändert und tiefgreifende Versöhnung ermöglicht.

Keine Auseinandersetzung ohne Begegnung!

Unser gemeinsames Anliegen ist die Einladung zu einer Begegnung. Es braucht Orte und Zeiten, gleichsam geschützte Räume, in denen sich Vertreterinnen und Vertreter der christlichen Kirchen und dieser jungen – vielfach auch theologisch noch nicht gereiften – Bewegung begegnen können. Diese Bereitschaft zur ehrlichen und vorurteilsfreien Auseinandersetzung ist hierzulande bisher noch kaum entwickelt. Doch wie können sich ungleiche Partner auf Augenhöhe begegnen? Wer macht hier den ersten Schritt?

Ein Blick ins Neue Testament kann uns weiterhelfen. Für die Zeugen der ersten Generation von Jesusjüngern war es eine ungeheure Herausforderung, ihren jüdischen Kontext zu überschreiten und die kulturelle Grenze gegenüber den „Heiden(-Völkern)“ zu überwinden. Apostelgeschichte 10 beschreibt, wie mit dem Besuch des Simon-Petrus in einem römischen Haushalt „Pfingsten für die Heiden“ ausgelöst wird. Obwohl Jesus seinen jüdischen Jüngern ausdrücklich den Auftrag erteilt hatte: „*Geht nun hin und macht zu Jüngern alle Völker!*“ und obwohl er die Verbreitung des Evangeliums in der gesamten nicht-jüdischen Völkerwelt in Aussicht gestellt hatte (Mt 28,19; 24,14; vgl. 10,5), gab es Spannungen in der Urgemeinde. Petrus musste sich rechtfertigen, und es kam zur ersten großen Zerreißprobe für die junge Kirche. In der Folge wurde ein Modus gefunden, Gläubige aus den Völkern in die Gemeinde aufzunehmen, ohne dass sie sich zuvor formal dem Judentum anschließen mussten. Die mehrfach auftretende Formel „*euch (den Juden) zuerst ...*“ (Apg 3,26; 13,46; 28,28) markiert eine grundlegende Erweiterung der Mission auf die gesamte Völkerwelt hin.³ Erleben wir heute gleichsam spiegelsymmetrisch, wie Gott die (Jesus-gläubigen) Juden wieder in den Leib Christi einfügt, den sie zu Beginn mehrheitlich bildeten?

„Und sie hörten Barnabas und Paulus zu, wie sie erzählten, Welch große Zeichen und Wunder Gott durch sie unter den Heiden getan hatte. Als sie

geendet hatten, nahm Jakobus das Wort und sagte: Brüder, hört mich an! Simon hat berichtet, dass Gott selbst zuerst eingegriffen hat, um aus den Heiden ein Volk für seinen Namen zu gewinnen.“ (Apostelgeschichte 15,12-14) Der Debatte ging die Bereitschaft zum gegenseitigen Zuhören voraus. Die Begegnung mit dem Neuen, Unbekannten war nicht möglich ohne Berichte. Vielleicht gab es damals auch Stimmen, die in der Bekehrung der Heiden gerade *nicht* Gottes Wirken sehen konnten oder wollten – wie heute im Blick auf Jesus-gläubige Juden. Simon-Petrus war der Ansicht, „*dass Gott selbst eingegriffen*“ habe und gewann letztlich breite Zustimmung. Heute können wir ihm dankbar sein für seine integrativen Bemühungen!

Vielleicht werden unsere Leserinnen und Leser in diesem Buch Stimmen aus der messianischen Bewegung hierzulande und eine theologische Bewertung der deutschen Situation vermissen. In religionssoziologischer Hinsicht liegt dazu eine ausführliche Untersuchung vor.⁴ Wir haben uns mit diesem Buch jedoch in den größeren, internationalen Horizont gestellt: Zum einen, um nicht einseitig „über“ Gruppen und Menschen zu sprechen, ohne deren Selbstzeugnis zu hören. Zum anderen möchten wir der Begegnung nicht vorweggreifen, zu der es bisher gerade erst in Ansätzen gekommen ist. Diesen Prozess der „Auseinandersetzung durch Begegnung“ aber wollen wir mit diesem Buch anstoßen!

Wir wünschen uns, dass sich die unterschiedlich geprägten Seiten nicht länger aus dem Weg gehen – „Juden und Heiden“, die an Jesus glauben –, sondern sich auf eine Begegnung auf Augenhöhe einlassen. Das gegenseitige Zuhören und Ernstnehmen wird der Anfang von fruchtbaren Gesprächen sein. Wir glauben: Am Ende sind alle bereichert. Dazu soll dieses Buch die Wege ebnen.

Ein besonderer Dank gilt Dr. Volker Hampel und dem Neukirchener Verlag für die Möglichkeit, dieses Buch zu veröffentlichen. Timo Rucks und Birger Stahlshmidt danken wir für alle Hilfe beim Layout und Korrekturlesen.

Wir wünschen unseren Leserinnen und Lesern eine anregende Lektüre!

Sommer 2016

Sven Schönheit

Anmerkungen

- 1 Harvey, Richard, Messianisch-jüdische Theologie verstehen. Erkundung und Darstellung einer Bewegung, Frankfurt 2016. Im englischen Original: „Mapping Messianic Jewish Theology. A Constructive Approach“ (2009).
- 2 Rucks, Hanna, Messianische Juden. Geschichte und Theologie der Bewegung in Israel, Neukirchen-Vluyn 2014.
- 3 Insgesamt finden wir im Neuen Testament 17-mal die Formel „Juden und Griechen“ bzw. „sowohl Juden als auch Griechen“, also Nicht-Juden bzw. „Heiden“ (Apg 14,1; 18,4; 19,10.17; 20,21; Röm 1,16; 2,9.10; 3,9; 10,12; 1.Kor 1,22.23.24; 10,32; 12,13; Gal 3,28; Kol 3,11).
- 4 Vgl. dazu die Promotionsschrift von Stefanie Pfister: Messianische Juden in Deutschland. Eine historische und religionssoziologische Untersuchung, Berlin 2008.

Hanna Rucks

Das Phänomen „Messianische Juden“

Jesusgläubige Juden in Geschichte und Gegenwart

1. Die Geschichte der messianisch-jüdischen Bewegung

Die messianisch-jüdische Bewegung ist ein Phänomen der Neuzeit. In ihrem Selbstverständnis speist sie sich allerdings aus antiken Vorbildern. Der Grundgedanke ist: Da es in den ersten Jahrhunderten nach Christus möglich war, als Jesus-gläubiger Jude seine jüdische Identität beizubehalten, müsste das auch heute möglich sein.

Antike

Nicht nur Jesus, sondern auch seine zwölf Jünger, die Mitglieder der ersten Gemeinde und Paulus waren Juden. Von Petrus hören wir, dass er auch nach Jesu Auferstehung die jüdischen Essensvorschriften befolgt, von Paulus, dass er am Sabbat in die Synagoge geht, von der ersten Gemeinde, dass sie den jüdischen Festrhythmus weiter beachtet.¹ Die Christusbewegung öffnet sich – auf das Wirken des Heiligen Geistes hin – bald auch für Nichtjuden, denen erlaubt wird, ihre nichtjüdische Identität beizubehalten; sie müssen nicht erst zum Judentum konvertieren, um vollgültige Jesusnachfolger zu sein.² Doch die Situation verändert sich. Mit der zunehmenden Zahl an nichtjüdischen Jesusgläubigen, d.h. an Völkerchristen, nimmt der Antijudaismus in der Jesusbewegung zu. Tatsächlich hat sich in der frühen Kirche schon bald eine antijudaistische Literaturgattung entwickelt, die in der Wissenschaft als Contra- oder Adversus-Judaeos-Literatur bezeichnet wird. In der Adversus-Judaeos-Literatur kommt nicht nur Kritik am nicht Jesusgläubigen Israel zum Ausdruck, sondern auch an Judenchristen, die sich nach wie vor im Rahmen der jüdischen Überlieferung bewegen und Thora-Observanz (Einhaltung der Thora-Gebote) pflegen. Deutlich wird das an einem frühen Werk der Adversus-Judaeos-Literatur: am „Dialog mit dem Juden Trypho“. Die Schrift ist vom Kirchenvater Justin Mitte des zweiten Jahrhunderts verfasst worden. Justin zeigt, dass

judenchristliche religiöse Praxis bereits zu dieser Zeit umstritten war – manche Völkerchristen, wenn auch Justin selbst nicht, hielten solche Judenchristen trotz „orthodoxer Christologie“ nicht für Glaubensbrüder.³ Gleichzeitig wurden die Judenchristen auch von jüdischer Seite immer mehr aus dem Judentum hinausgedrängt. Die beiden jüdischen Aufstände 66-70 und 132-135 n.Chr. mögen eine gewisse Rolle bei diesem Prozess gespielt haben, zumindest im Raum des heutigen Israel / Palästina.⁴

Die Adversus-Judaeos-Literatur ebenso wie die literarischen Zeugnisse jüdischer Ablehnung gegenüber Judenchristen haben lange Zeit die Wahrnehmung der Wissenschaft geprägt. In der Forschung wurden die Quellen unter dem Paradigma gelesen, „Christentum“ und „Judentum“ hätten sich schon sehr früh getrennt.⁵ „Judenchristen“, d.h. Menschen jüdischer Abstammung, die an jüdischer Identität, an jüdischem Lebensstil oder gar Thora-Observanz festhielten, seien schon bald von der Bildfläche verschwunden. Dieses Paradigma ist in den letzten Jahren u.a. vom jüdischen Forscher Daniel Boyarin in Frage gestellt worden. In seinem „Dying for God“ ebenso wie im Buch „Border Lines“ legt er seine neue Lesart der Geschichte dar. Boyarin begreift rabbinische Texte und jene der Kirchenväter, die stark auf eine Abgrenzung zwischen Juden und Christen hinarbeiten, als „politische“ Werke einer religiösen Oberschicht. Diese Schriften sollten „Orthodoxie“ und „Häresie“ zur Bildung der eigenen Identität festlegen. Das Fußvolk allerdings scheint dieser Grenzziehung vielerorts nicht gefolgt zu sein.⁶ So war z.B. der Anlass für die antijudaistischen Reden des Johannes Chrysostomos Ende des 4. Jahrhunderts, dass Glieder seiner Gemeinde regelmäßig die Synagoge besuchten.⁷ Ob diese Gemeindeglieder jüdischer Abstammung waren oder heidnischen Hintergrund hatten und einfach vor oder nach ihrer Hinwendung zum Glauben an Jesus geistliche Wege ins „Judentum“ gingen, ist unklar. Jedenfalls ist anzunehmen, dass trotz aller Polemik der jüdische bzw. judenchristliche Einfluss auf die frühe Kirche weit größer war und weit länger wirkte als bisher gedacht.

Mittelalter

Dennoch: Irgendwann war es soweit. Die Ausbildung zweier Identitäten „Judentum“ und „Christentum“ und die Marginalisierung von „Grenzgängern“ war derart fortgeschritten, dass die Judenchristen – als Gruppen, die ihre jüdische Identität nach wie vor lebten – von der Bühne der Geschichte verschwanden. In den folgenden Jahrhunderten war es de facto kaum mehr möglich, eine „judenchristliche“ Identität zu leben. Wer sich dem Glauben an Jesus zuwandte, hatte sich von seinen

jüdischen Wurzeln zu distanzieren. Ja, teilweise mussten sich Menschen jüdischer Abstammung bei ihrer Taufe öffentlich vom Judentum lossagen. So konnte es in einer christlichen Taufliturgie für Juden heißen: *„Ich schwöre absolut allem Jüdischem ab, jedem Gebot, Ritus und Brauch ...“*.⁸ Es hat zwar auch in diesen Jahrhunderten Menschen gegeben, die auf der Grenze zwischen Judentum und Christentum lebten – sie mischten aufgrund ihrer Herkunft oder anderer Umstände Jüdisches und Christliches in ihrem religiösen Leben⁹ –, aber das führte nie zu öffentlich wahrnehmbaren Gemeinden mit einer „judenchristlichen“ Lebensweise.

Neuzeit

Dies änderte sich in der Neuzeit. Grund dafür waren u.a. große Veränderungen im Judentum wie im Christentum. Auf jüdischer Seite bewirkte die Aufklärung, dass plötzlich unklar wurde, wer eigentlich „Jude“ ist. Bis dahin waren im Judentum Religion, Kultur und Nationalität untrennbar verbunden gewesen. Jetzt aber – mit der Einführung der Bürgerrechte für alle, der Einsetzung staatlicher statt religiöser Gerichte und der beginnenden Säkularisierung der Gesellschaft – änderte sich das langsam. Man konnte als Jude plötzlich in „nationaler“ Hinsicht Franzose und nur noch in religiöser Hinsicht „Jude“ sein. Umgekehrt hat die aufkommende zionistische Bewegung „Jude“ als einen rein nationalen Begriff verstanden – ganz unabhängig von religiösen Überzeugungen.¹⁰ Im christlichen Protestantismus hat sich gleichzeitig – anfangs nur vereinzelt – die Einsicht durchgesetzt, dass Jesus-gläubige Juden ihre jüdische Identität nicht unbedingt vollständig aufgeben müssten. Erstmals greifbar wird das Mitte des 18. Jh. in der Bewegung von Graf Zinzendorf,¹¹ im 19. Jh. dann auch in britischen judenmissionarischen Kreisen.¹² Dieses Aufbrechen der Denkmuster ermöglichte es Juden, die zum Glauben an Jesus kamen, eine – z.B. „nationale“ – jüdische Identität trotz ihrer „christlichen Religion“ beizubehalten. Sie konnten plötzlich in ihrer religiösen Identität und Praxis neue Wege einschlagen.

Im 19. Jh. waren diese Wege noch recht „zurückhaltend“. Vor allem in England kam es zur Gründung verschiedener „hebräisch-christlicher“ Verbände, z.B. 1866 zur Gründung der „Hebrew Christian Alliance“. Deren Mitglieder verließen aber nicht ihre ursprünglichen völkerchristlich-protestantischen Kirchen. Vielmehr trafen sie sich neben ihrem Engagement in der Kirche zusätzlich in der Allianz. Ganz ähnliche Bestrebungen gab es in Palästina und den USA.¹³ Am Weitesten ging Ende des 19. Jh. ein gewisser Joseph Rabinowitz darin, eine judenchristliche Reli-

gionspraxis aufleben zu lassen. Er tat dies in Kishinev, einer Stadt im heutigen Moldawien. Rabinowitz gründete eine unabhängige, „messianisch-jüdische“ Gemeinde. Er praktizierte die Sabbateinhaltung und die Beschneidung. Außerdem sah er das Feiern gewisser jüdischer Feste für „Messianische Juden“ als verpflichtend an.¹⁴

Doch blieb – von dieser und anderen Ausnahmen abgesehen – die Praxis jüdisch-religiöser Bräuche bis weit ins 20. Jh. hinein ein Tabu für Jesus-gläubige Juden. Das gilt auch für jene, die ihre jüdische Identität weiter pflegten, sich als „hebräisch-christlich“ verstanden.¹⁵ Die Gründung des Staates Israel war eine Zäsur, die unter ihnen wie innerhalb der christlichen Kreise, die ihnen nahe standen, eine gewisse Öffnung für eine solche Idee bewirkte.¹⁶ Zum einen stärkte die Staatsgründung das jüdische Selbstbewusstsein Messianischer Juden weltweit.¹⁷ Zum anderen lebten Messianische Juden in Israel – ungefähr seit den 1940er-Jahren war der Begriff dort als hebräische Selbstbezeichnung gebräuchlich¹⁸ – nach der Staatsgründung im jüdischen „Jahreszyklus“. Der israelische Staat hatte die jüdischen Feste zu den offiziellen Feiertagen erhoben. In diesem Umfeld eine eigene, Gruppenidentität stiftende, „messianisch-jüdische“ Festpraxis zu entwickeln, lag nahe. So wurde die Staatsgründung zu einem Schritt in Richtung einer Öffnung gegenüber jüdischer Religionspraxis.

Zu einer weitergehenden Öffnung und einem richtigen Aufblühen der Idee, d.h. zur Entwicklung einer „messianisch-jüdischen Bewegung“, kam es allerdings erst in den 1960er- und 1970er-Jahren. Verschiedene Faktoren spielten hier eine Rolle: Besonders in Amerika brachte die „Counterculture“, d.h. der Bruch der jüngeren Generation mit den Eltern, und der zeitgleich stattfindende charismatische Aufbruch zahlreiche junge Juden zum Glauben an Jesus von Nazareth. Der gewonnene Sechs-Tage-Krieg 1967 hat ihr jüdisches Selbstbewusstsein gestärkt.¹⁹ Das Ende der Kolonialzeit schaffte zudem – teilweise auch in den „evangelikal“ und „charismatischen“ Kreisen, die den Messianischen Juden nahe standen – ein verstärktes Bewusstsein für die „Inkulturation“ des Evangeliums und die Unabhängigkeit neuer, „indigener“ Gemeinden. So haben vermehrt auch Nichtjuden für den Aufbau „messianisch-jüdischer“ Gemeinden gearbeitet oder Messianische Juden auf einem solchen Weg bestärkt.²⁰ Nicht übersehen werden sollte auch eine Neuorientierung in der Bibelwissenschaft: Das Judentum von Jesus, Paulus und der frühen Kirche wurde wiederentdeckt.²¹ Kurz: Verschiedene Faktoren trugen dazu bei, dass in dieser Zeit in Amerika und parallel in Israel die messianisch-jüdische Bewegung entstand. Um es genauer zu sagen: Die bisherige „hebräisch-christliche“ Bewegung

bekam starken Nachwuchs, der sie von innen heraus grundlegend umgestaltete. Die amerikanische hebräisch-christliche Allianz änderte daher 1975 ihren Namen in „Messianic Jewish Alliance of America“.²² Die „Idee“ eines messianischen Judentums hat allerdings nicht nur israelische und amerikanische Juden erreicht. In Israel haben sich nach der Einwanderung der äthiopischen Juden seit Ende der 1980er-Jahre eigene äthiopisch-messianisch-jüdische Gemeinden gebildet. Der charismatische Aufbruch war u.a. in den Staaten der ehemaligen UdSSR mit dafür verantwortlich, dass auch dort nach dem Fall des Eisernen Vorhangs eine messianisch-jüdische Bewegung entstand.²³ Diese Bewegung ist durch die massenhafte Auswanderung der Sowjetjuden in ganz verschiedene Länder getragen und an den neuen Orten weiter aufgebaut worden. So gibt es heute wieder eine messianisch-jüdische Bewegung in Deutschland, nachdem die „hebräisch-christliche“, durch die Shoah geschwächt, in den 1980er-Jahren von der Bildfläche verschwand.²⁴

2. Gegenwärtige Praxis

International gesehen gibt es in der messianisch-jüdischen Bewegung unterschiedliche Schwerpunkte und Ausprägungen der Religionspraxis. Zuerst soll ein allgemeiner Überblick zur Religionspraxis gegeben werden. Danach will ich auf Besonderheiten der unterschiedlichen Länder und Sprachgruppen eingehen.

Religionspraxis

Die Messianischen Juden verstehen sich als Juden. Daher finden ihre Gottesdienste meist am Samstag, am Sabbat, statt. Messianische Juden richten ihr Leben unterschiedlich stark nach dem jüdischen Religionsgesetz, der Halacha, aus. Am „christlichen Rand“ der Bewegung wird die bewusste Einhaltung von Thora- oder Halacha-Geboten, also „Thora-Observanz“, abgelehnt. Der Mainstream der Bewegung befolgt eine gewisse Auswahl an Geboten, die jeder selbst festlegt. So gibt es manche, die v.a. die alttestamentlichen Gebote halten wollen, denn sie sehen diese Gebote als Gottes Willen für das jüdische Volk. Vertreter einer solchen Richtung halten die alttestamentlichen Vorschriften soweit wie möglich. Die rabbinischen Weiterentwicklungen der Gebote praktizieren sie aber nicht. Andere wiederum befolgen gewisse „zentrale“ Gebote der rabbinischen Halacha, denn das ist für sie ein Ausdruck jüdischer Identität. So sagt Lisa Loden, eine israelische Messianische Jüdin mit amerikanischen Wurzeln, über Thora-Observanz: *„Sie ist ein Zeichen des*

Bundes, aber sie ist keine theologische Notwendigkeit meiner Meinung nach.“ Und: „Die Fragestellungen hier sind für mich keine theologischen, sondern eher soziologische. Es geht darum, Identität und Kontinuität mit unserem Volk zu bewahren.“²⁵ Im „jüdischen Flügel“ der Bewegung finden sich weitere Zugänge. So ist z.B. ein „Messianic Jewish Rabbinical Council“ gegründet worden, der eine eigene, messianisch-jüdische „Halacha“ – ein eigenes Religionsgesetz – schreibt. Die Stärke dieses Ansatzes ist, dass er die Entstehung von Gemeinden mit gleicher Praxis fördert, „jüdische Gemeinden baut“, wie S.H.R. Ben-Haim, Mitglied des Rates, sagt. Der individuelle Ansatz schaffe dies weniger.²⁶ Es gibt sogar Messianische Juden, welche die volle jüdisch-orthodoxe Halacha befolgen. Kurz: Das Feld ist sehr breit. Trotz all dieser Unterschiedlichkeit: In der Bewegung wird weithin betont, dass man sich durch das Halten der Gebote in keiner Weise „den Himmel erarbeiten“ wolle. Jesus Christus sei es, der ewiges Leben schenkt, nicht Thora-Observanz.²⁷

Thora-Observanz ist aber nicht der einzige Weg für Messianische Juden, ihrer jüdischen Identität Ausdruck zu verleihen. Auch die großen „Rites de passage“ (Übergangsfestern) im jüdischen Leben werden von vielen Messianischen Juden begangen. Insbesondere die Beschneidung wird in der Bewegung von den meisten praktiziert. Zahlreiche Messianische Juden feiern darüber hinaus Bar Mizwa und jüdische Hochzeiten.²⁸

Eine weitere Möglichkeit, der jüdischen Identität Ausdruck zu verleihen, gibt der Jahreszyklus. Messianische Juden feiern die jüdischen Feste, die Gott nach 3. Mose 23 dem Volk Israel geboten hat.²⁹ Zusätzliche jüdische Feste wie Chanukka werden teilweise begangen. Allerdings „messianisieren“ die Gemeinden ihre Feste. Sie entwickeln eigene Festformen aus jüdisch-orthodoxen Traditionen, dem Alten und dem Neuen Testament heraus. Um ein Beispiel zu geben: An einem Passahfest stehen nach jüdisch-orthodoxem Brauch mitten auf dem Tisch drei ungesäuerte Brote. Von diesen Broten – auch Mazzen genannt – wird im Verlauf des Abends das mittlere in zwei Teile zerbrochen. Messianische Juden können diesen Brauch übernehmen – interpretieren ihn aber neu. Die drei Mazzen können von ihnen als Symbol für Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist, verstanden werden. Dass die mittlere Mazze zerbrochen wird, weist in dieser Interpretation auf Jesu Tod hin, auf seinen gebrochenen Leib.³⁰

In der messianisch-jüdischen Religionspraxis wird nicht nur der jüdische, sondern auch der christlich-protestantische Einfluss deutlich spürbar. Während der „Jahreszyklus“ vom jüdischen Rhythmus geprägt ist, sieht der „Wochenzyklus“ ziemlich christlich aus. Nur stark am

Judentum orientierte Messianische Juden verrichten die drei jüdischen Tagesgebete. Der Gottesdienstablauf am Sabbat orientiert sich zwar in manchen Gemeinden an der jüdisch-orthodoxen Liturgie; in zahlreichen anderen Gemeinden ist er in seinen Grundzügen aber freikirchlich-christlich. Allerdings werden in einen solchen „christlichen“ Ablauf häufig liturgische Teile des jüdischen Gottesdienstes – gewisse Gebete, Segensprüche oder Lesungen – eingefügt. Die Bewegung hat inzwischen sogar eine eigene Musik entwickelt. Die Lieder sind geprägt vom Stil amerikanischer Lobpreismusik, wobei eigene theologische und musikalische Akzente gesetzt werden.³¹

Was die christlichen Sakramente betrifft: Messianische Juden praktizieren Abendmahl und Taufe. Das Abendmahl wird von vielen Gemeinden beim Passahfest gefeiert. Manche Abendmahlsfeiern nehmen auch andere jüdische Traditionen auf. Ein Segen des jüdischen „Kiddusch“ kann z.B. gesprochen werden, der heißt: *„Gepriesen seist Du, Herr unser Gott, König der Welt, der Schöpfer der Frucht des Weinstocks.“* Der jüdische Kiddusch, der diesen Segenspruch enthält, ist eine Segnung über Brot und Wein.³² Was die Taufe betrifft, ist in der Bewegung die Erwachsenentaufe verbreitet, wobei in der Regel der ganze Körper untergetaucht wird.³³ Die Taufe wird nicht selten mit der jüdischen rituellen Reinigung im Bad, mit der „Mikwe“, in Verbindung gebracht.

Ebenfalls recht „christlich“ zeigt sich die Bewegung im Blick auf ihren Jesusglauben. Im Mainstream der Bewegung ist er ziemlich „orthodox“. Es ist gang und gäbe, in Predigten auf die eine oder andere Weise zu formulieren, dass Jesus Gott und Mensch in einem ist. Der Gedanke wird allerdings nicht in theologisches Vokabular gekleidet. Nur wenige würden sagen: „Ich halte es mit der Zwei-Naturen-Lehre“. Denn zahlreiche Gemeindeleiter sind theologisch wenig ausgebildet. Für andere wiederum ist es „unjüdisch“, das Wesen Gottes genau zu beschreiben. Interessanterweise ist die Trinitätslehre umstrittener als die Lehre von den beiden Naturen – der göttlichen und der menschlichen – in Jesus. Teilweise kritisieren auch Messianische Juden des Mainstreams die Trinitätslehre. Allerdings lehnen sie diese Lehre selten strikt ab. Doch die Bedeutung der Trinität wird abgeschwächt. Zahlreiche Messianische Juden verstehen die Trinitätslehre als eine mögliche, menschliche Interpretation der biblischen Aussagen über Gott – aber nicht als die einzig mögliche Auslegung. Manchmal wird darauf hingewiesen, dass das Wort „Trinität“ nicht in der Bibel erscheint. Deshalb weichen die Aussagen Messianischer Juden über Gott aber nicht unbedingt groß von dem ab, was man auch in unseren Kirchen hören kann. Mit den Worten eines messianisch-jüdischen Predigers:

„Da ist der Vater, da ist der Sohn und natürlich der Heilige Geist. Wir heben sie alle hervor in unserer Lehre und Predigt. Ich sehe sie alle als eins. Aber ‚Dreieinigkeit‘ ist normalerweise nichts, worüber wir in der Gemeinde sprechen.“³⁴ Theologisch „neue Wege“ – auch in der Gottes- und Messias-Vorstellung – sind nur im jüdischen Flügel der Bewegung zu finden. Als ein herausragendes Beispiel sei hier der israelische Messianische Jude Zvi Sadan genannt, der versucht, Jesu Messianität mit Denkmustern aus der Kabbala – einer jüdisch-mystischen Strömung – zu beschreiben.³⁵

Nationale Besonderheiten

Doch wenden wir uns nun dem unterschiedlichen Gepräge zu, das die messianisch-jüdische Bewegung in den verschiedenen Erdteilen aufweist. Die Bewegung ist nicht einheitlich, und das hat einen guten Grund: „Jüdische Identität“ hat in verschiedenen Ländern unterschiedliche Ausdrucksformen. In Israel ist für viele die Staatsbürgerschaft wichtig – „man ist Jude, weil man Israeli ist“. Außerhalb von Israel hat die jüdisch-religiöse Praxis eine größere Bedeutung, will man der eigenen jüdischen Identität Ausdruck verleihen. Dies führt dazu, dass Messianische Juden in Israel weniger jüdisch-religiöse Bräuche praktizieren und im Durchschnitt weniger Thora-observant sind als Gemeinden in Amerika. Messianisch-jüdische Männer in Israel tragen beispielsweise nur selten die jüdische Kopfbedeckung – Kippa – im Gottesdienst oder auf der Straße. Anders jene in Amerika.³⁶ Bei den russischsprachigen Messianischen Juden lässt sich der Einfluss der Sowjetpolitik beobachten. Unter dem kommunistischen System wurde Religion bekämpft. „Jude“ wurde zu einer rein ethnischen Bezeichnung. Das reicht bis in die Sprache hinein. Im Russischen gibt es zwei Bezeichnungen für „Jude“ – eine meinte in der UdSSR die ethnische Zugehörigkeit, die andere die religiöse. Im Pass wurde die ethnische Zugehörigkeit – mit dem ersten Begriff – vermerkt. Bis zum Fall des Eisernen Vorhangs 1989 fühlte sich die große Mehrheit der Sowjetjuden nur noch in ethnischer Hinsicht als Juden. Sie waren als Juden ein Volk im sowjetischen Vielvölkerstaat wie z.B. die Usbeken. Aber das hatte keine große Auswirkung auf ihre religiöse Ausrichtung. Durch die Unterdrückung jeglicher Religion war ihnen die jüdische Religionspraxis fremd geworden, und die religiösen Traditionen waren in Vergessenheit geraten. So konnte sich der neue Jesusglaube, den manche von ihnen für sich annahmen, anfangs nicht mit gelebter jüdischer Religiosität verbinden. Das Judentum als Religion haben viele von ihnen erst nach ihrer christlichen Prägung kennen gelernt. Als Folge zeigt sich, dass diese

Messianischen Juden im Durchschnitt „christlicher“ reden, leben und feiern als die Messianischen Juden aus Israel oder Amerika.³⁷

Wer gilt als Jude?

Ein weiterer Unterschied ist zwischen „Diaspora-Gemeinden“ und solchen in Israel zu beobachten. Man findet häufig Nichtjuden in messianisch-jüdischen Gemeinden. In Israel ist deren Anteil innerhalb der Gemeinden allerdings häufig kleiner als in der Diaspora. Ja, in vielen Diaspora-Gemeinden ist er sehr hoch.³⁸ Dieser Unterschied geht wohl weniger auf verschiedene „Philosophien“ innerhalb der Gemeinden zurück als auf das Umfeld. Nur in Israel sind die messianisch-jüdischen Gemeinden von einer jüdischen Gesellschaft umgeben. Die Grundsätze, wer in der Bewegung als „Jude“ und das heißt auch als „Messianischer Jude“ zählt, sind relativ einheitlich. Es fällt auch nicht aus dem Rahmen dessen, was sonst im Rahmen des Judentums vertreten werden kann.

Das religiöse Judentum hat sich nicht eindeutig festgelegt, wie der jüdische Status vererbt wird. Nach orthodoxer Ansicht sind all jene Menschen Juden, die eine jüdische Mutter haben. Das heißt konkret: Es reicht, eine jüdische Großmutter zu haben, sofern es die Großmutter mütterlicherseits ist. Dann kann man sich als Jude betrachten. Außerdem sind Konversionen zum orthodoxen Judentum möglich. Zum Reformjudentum kann man ebenfalls konvertieren. Hier gilt aber als Jude, wer eine jüdische Mutter *oder* einen jüdischen Vater hat. Das heißt: Sobald jemand von den vier Großeltern Jude ist, kann man sich selbst als Jude verstehen.³⁹ Messianische Juden erkennen, mit Ausnahme der Ränder der Bewegung, ebenfalls jeden als Juden an, der einen jüdischen Elternteil hat – d.h. auch einen jüdischen Großelternteil.⁴⁰ Bei der Frage, ob Nichtjuden zum messianischen Judentum konvertieren können, finden sich unter ihnen verschiedene Standpunkte. Allgemein lässt sich sagen, dass eine deutliche Mehrheit gegen solche Konversionen ist – es gibt darum auch nicht sehr viele Konversionen.⁴¹ Die Mitgliedschaft in einer messianisch-jüdischen Gemeinde zählt nicht als Konversion. Völkerchristen können sich einer messianisch-jüdischen Gemeinde anschließen. Sie gelten in der Regel dann einfach als „messianische Nichtjuden“.

3. Ökumenische Einordnung

Die messianisch-jüdische Bewegung steht von ihrer Geschichte und ihrem Werden wie auch von ihrer theologischen Ausrichtung her gewissen

Richtungen des Protestantismus nahe. Es sind v.a. charismatische und evangelikale Christen, die engere Kontakte zur Bewegung pflegen. Zwar hat es historisch auch Konversionsbewegungen von Juden zur katholischen oder zu gewissen orthodoxen Kirchen gegeben. In unserem Kontext darf auch nicht vergessen werden, dass im 19. Jh. viele Juden hier in Deutschland den reformatorischen Großkirchen beigetreten sind. Doch haben weder die katholische noch die orthodoxen noch unsere deutschen protestantischen Kirchen mit ihrer grundsätzlichen theologischen Ausrichtung „messianisch-jüdische“ Bewegungen hervorgebracht. Interessanterweise zeigen sich alle diese Kirchen den Messianischen Juden gegenüber zurückhaltend. Die Gründe für diese Zurückhaltung sind vielfach. Manche Christen empfinden die Bewegung als zu wenig offen für das rabbinische Judentum, als „nicht-jüdisch“, als zu evangelikal.⁴² Andere kritisieren im Gegenteil, dass Messianische Juden rabbinische Gebete und Traditionen übernehmen. Sie sehen darin einen Missbrauch von jüdischen „Sancta“.⁴³ Wiederum andere finden, jüdisch-rabbinische Traditionen zu übernehmen sei ein von Paulus verbotenes „Judaisieren“. Ein weiterer Stolperstein ist das Thema „Mission“. Die Bewegung wird oft pauschal als „judenmissionarisch“ verurteilt. An anderer Stelle in diesem Buch wird darauf eingegangen. Zuletzt: Viele Juden empfinden die messianisch-jüdische Bewegung als Bedrohung.⁴⁴ Das macht die Begegnung mit Messianischen Juden schwierig für alle, die im christlich-jüdischen Dialog stehen, denn dieser Dialog sollte nicht gefährdet werden. Kurz: Es gibt verschiedene Ursachen, weshalb die Begegnung zwischen den historischen Kirchen der Reformation und den Messianischen Juden hier in Deutschland bisher kaum stattgefunden hat.

Trotz dieser Situation hat sich in den letzten zwanzig Jahren international einiges bewegt. Seit den 1990er Jahren existiert ein katholisch-messianisch-jüdischer Dialog. Hier treffen sich teilweise ranghohe Vertreter der katholischen Kirche mit weltweit führenden Persönlichkeiten aus der messianisch-jüdischen Bewegung. Sowohl Messianische Juden aus den USA als auch aus europäischen Ländern und aus Israel sind daran beteiligt.⁴⁵ Ein weiterer Berührungspunkt zwischen „Großkirchen“ und messianisch-jüdischer Bewegung ist die seit 2010 existierende „Helsinki Consultation“. Bei dieser „Consultation“ handelt es sich um ein internationales Treffen zwischen Messianischen Juden und Menschen jüdischer Abstammung in den Großkirchen. Themen, die hier diskutiert werden, lauten z.B.: „Autorität, Freiheit und Tradition im Leben jüdischer Jesusgläubiger“ oder „Nostra Aetate nach 50 Jahren – Errungenschaften und Herausforderungen“.⁴⁶ Seit 2011 fand ebenfalls mehrfach ein „European Messianic Jewish Theological Symposium“

statt, das sich um eine für den europäischen Kontext relevante messianisch-jüdische Theologie bemüht und zu dem deutsche Theologen als Gesprächspartner eingeladen waren.⁴⁷ Während all diese Dialoggruppen auf „kleiner Bühne“ stattfinden, kam es 2015 zum ersten Mal auch auf größerer Bühne – im Rahmen des Kirchentags in Stuttgart – zu einem öffentlichen jüdisch-messianisch-jüdisch-christlichen Dialog zwischen Landesbischof Ralf Meister, dem jüdischen Autor und Publizisten Dr. Micha Brumlik und dem Messianischen Juden Dr. Richard Harvey.

4. Persönlicher Ausblick

Es ist mir ein Anliegen, dass solche Gespräche fortgesetzt werden. Denn ich halte es für einen Ausdruck von christlichem Antijudaismus, dass die alte Kirche judenchristlicher Existenz ihre Legitimation abgesprochen hat. Ein theologisches Umdenken, das nach der Shoah den Antijudaismus überwinden will, darf auch diese Form von Antijudaismus nicht unter den Teppich kehren. Die auf Antijudaismus basierende Ablehnung judenchristlicher Existenz – wie sie in der Kirchengeschichte eingetreten ist – kann ich nicht als „göttliche Führung“ verstehen. Wäre das Verschwinden judenchristlicher Gruppen von der Bühne der Geschichte „Wille Gottes“, würde das den altkirchlichen Antijudaismus mindestens teilweise rechtfertigen und göttlich legitimieren. Darum: Die im Neuen Testament entwickelte Vision einer Kirche aus Juden und Nichtjuden ist durch die historische Entwicklung nicht „überwunden“. Sie gilt bis heute. Die messianisch-jüdische Bewegung ist deshalb kein „historischer Unfall“, kein unliebsamer Auswuchs gewisser protestantischer Richtungen, sondern eine heilsame Anfrage an unsere völkerchristliche Theologie und Existenz. Ich schreibe das, obwohl ich im Rahmen meiner Doktorarbeit über Messianische Juden die Begegnung mit dieser jungen – vielerorts auch theologisch nicht gereiften – Bewegung, nicht immer einfach gefunden habe. Viele Messianische Juden pflegen nicht meine Frömmigkeitskultur und sind von manchen Denkrichtungen geprägt, bei denen ich theologische Anfragen habe. Zudem haben nur wenige von ihnen eine langjährige rabbinische oder theologische Ausbildung. Und es stehen Verletzungen im Raum. Ablehnung durch verschiedene Großkirchen, Häresie-Vorwürfe, christlicher Antijudaismus: Das sind Erfahrungen, die zahlreiche meiner messianisch-jüdischen Gesprächspartner in die Begegnungen mitbrachten. Trotz all dieser Hindernisse habe ich – wo ich gewillt war zuzuhören und mich auf die Welt der Gesprächspartner einzulassen – nicht nur immer wieder positive Gemeinschaftserfahrung gemacht,

sondern auch theologisch über mich, meine blinden Flecken und meine Denkkategorien dazugelernt. Die Vielfalt der Bewegung trug ein Übriges dazu bei, dass ich in den Gesprächen mit Messianischen Juden ganz verschiedene Anregungen bekam. Darum: Der Weg des Dialogs und des Gesprächs mag ein steiniger sein, aber er ist theologisch geboten und – er lohnt sich.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Apg 2,1; 10,14; 17,2.
- 2 Vgl. Apg 10; 15.
- 3 Vgl. Justinus, Dialog mit dem Juden Trypho, 47,1-4. Eingesehen in der Online-Version des Buches Justinus, Dialog; Pseudo-Justinus, Mahnrede, übers. v. Philipp Hauser, Kempten / München 1917. Im Internet zu finden unter <https://www.unifr.ch/bkv/kapitel100-46.htm>, Zugriff am 3.5.2016.
- 4 Vgl. Bauckham, Richard, James and the Jerusalem Community, in: Skarsaune, Oskar / Hvalvik, Reidar (Hg.), Jewish Believers in Jesus, Peabody 2007, 78-81.
- 5 Vgl. Fredriksen, Paula, What "Parting of the Ways?". Jews, Gentiles, and the Ancient Mediterranean City, in: Becker, Adam / Reed, Annette (Hg.), The Ways that Never Parted. Jews and Christians in Late Antiquity and the Early Middle Ages, Tübingen 2003, 35-37.
- 6 Vgl. Boyarin, Daniel, Border Lines. The Partition of Judaeo-Christianity, Philadelphia 2004; Boyarin, Daniel, Dying for God. Martyrdom and the Making of Christianity and Judaism, Stanford 1999.
- 7 Vgl. Chrysostomos, Johannes, Acht Reden gegen die Juden, übers. v. Jegher-Bucher, Verena, Stuttgart 1995, 84.
- 8 Übersetzt aus: Schonfield, Hugh, The History of Jewish Christianity, London 1936, 107.
- 9 Vgl. z.B. Hocken, Peter, The Marranos. A History in Need of Healing, o.O. 2006. Die Marranos waren Juden, welche im 14. und 15. Jh. in der Region des heutigen Portugal / Spanien zwangsgetauft wurden bzw. unter Lebensbedrohung die Taufe empfangen. Sie lebten häufig versteckt ihre jüdische Identität weiter aus.
- 10 Vgl. Rucks, Hanna, Messianische Juden. Geschichte und Theologie der Bewegung in Israel, Neukirchen-Vluyn 2014, 4.
- 11 So hatte Graf Zinzendorf die Vision, judenchristliche Gemeinden innerhalb der christlichen Kirche ins Leben zu rufen; der von der Brüdergemeinde ausgesandte Lieberkühn dachte sogar an judenchristliche Gemeinden außerhalb der verfassten Kirchen. Vgl. Dalman, Gustaf / Schulze, Adolf, Zinzendorf und Lieberkühn. Studien zur Geschichte der Judenmission, Leipzig 1903, 37; 89f.
- 12 Vgl. Corey, Muriel, From Rabbi to Bishop. The Biography of the Right Reverend Michael Solomon Alexander, London 1956, 43.
- 13 Vgl. Rucks, Messianische Juden, 8f.
- 14 Vgl. Kjær-Hansen, Kai, Joseph Rabinowitz and the Messianic Movement, Grand Rapids 1995.

- 15 Vgl. Winer, Robert, *The Calling. The History of the Messianic Jewish Alliance of America 1915-1990*, Wynnewood 1990, 20-23.
- 16 Vgl. Rucks, *Messianische Juden*, 234f.
- 17 Darauf hat Dr. Richard Harvey im Manuskript seines Kirchentag-Vortrags hingewiesen, vgl. Kap. 3, Anm. 3 des vorliegenden Buches.
- 18 Vgl. Nerel, Gerschon, *Messianische Juden im Land Israel 1917-1967. Tendenzen und Veränderungen bei der Gestaltung der eigenen Identität* (Hebräisch), 1996 (Dissertation, unveröffentlichtes Manuskript), 73.
- 19 Vgl. Cohn-Sherbok, Dan, *Messianic Judaism*, London / New York 2000, 63ff.; vgl. Rausch, David, *Messianic Judaism. Its History, Theology and Polity*, New York / Toronto 1982, 71ff.
- 20 Vgl. Rucks, *Messianische Juden*, 242.
- 21 Darauf hat Dr. Richard Harvey im Manuskript seines Kirchentag-Vortrags hingewiesen, vgl. Kap. 3, Anm. 3 des vorliegenden Buches.
- 22 Vgl. Winer, *Calling*, 45-51.
- 23 Vgl. Rucks, *Messianische Juden*, 313-326.
- 24 Vgl. <http://germany.imja.org/about-this-alliance/>, Zugriff am 22.1.2016.
- 25 Interview mit Loden, Lisa, 20.11.2011 (Englisch).
- 26 Vgl. Interview Ben-Haim, S.H.R., 7.11.2011 (Hebräisch).
- 27 Vgl. Rucks, *Messianische Juden*, 360-381.
- 28 Vgl. Kap.3, Abs. 3 des vorliegenden Buches.
- 29 Vgl. Pfister, Stefanie, *Messianische Juden in Deutschland. Eine historische und religionssoziologische Untersuchung*, Berlin 2008, 282-306.
- 30 Vgl. *Work-Shop Verlag* (Hg.), *Pessachfeier. Seder – Mahlordnung nach einer Liturgie von Jews for Jesus, Wattenwil o.J.*, 15.
- 31 Vgl. Rucks, *Messianische Juden*, 304; 420-449.
- 32 Vgl. a.a.O., 430.
- 33 Vgl. Pfister, *Messianische Juden*, 310f.; vgl. Thordson, Maria, *In Israel After 2000 Years. Jewish Believers in Jesus or Messianic Jews*, Atlanta / London / Sidney 1999, 56-61.
- 34 Interview, Zuckerberg, Samuel / Zuckerberg, Sarah (Name geändert), 19.6.2012 (Englisch).
- 35 Vgl. Rucks, *Messianische Juden*, 334-360.
- 36 Vgl. Wasserman, Jeffrey, *Messianic Jewish Congregations. Who Sold this Business to the Gentiles?*, Lanham / New York / Oxford 2000, 154f.
- 37 Vgl. Rucks, *Messianische Juden*, 313-320; 358-360.
- 38 Vgl. Wasserman, *Messianic Jewish Congregations*, 76; vgl. Kjær-Hansen, Kai / Skjøtt, Bodil, *Facts & Myths About the Messianic Congregations in Israel*, Jerusalem 1999, 72.
- 39 Vgl. Cohn-Sherbok, *Messianic Judaism*, 191.
- 40 Vgl. Rucks, *Messianische Juden*, 471f.
- 41 Vgl. Harvey, Richard, *The Conversion of Non-Jews to Messianic Judaism: A Test-Case of Membership and Identity in a New Religious Movement* (unveröffentlichter Vortrag am 16. Jüdischen Weltkongress in Jerusalem 2013), 25f.
- 42 Vgl. Volkmann, Michael, Hanna Rucks. *Messianische Juden*, in: *FAB 6* (2015), 30.